

"Die Philosophie des Gemütes"

Autor(en): **Würth, C.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Die Philosophie des Gemütes“

Gedanken aus einem neuen Buche.*

Ein gewisser Kreis von modernen Aachpädagogen, welcher sich grundsätzlich in die exakte Terminologie der Scholastik nicht einarbeiten will, um dann — von wirklicher Sachkenntnis unbeschwert — umso schärfer über sie zu urteilen, mag auch an diesem Buche vorübergehen. Denn wir stehen hier tatsächlich nicht vor einer blossen Phrasenserie, sondern vor einer tiefgreifenden geistigen Auseinandersetzung mit dem Problem Mensch, das bei Kant und bei Thomas von Aquin das Gemüt zum Mittelpunkt hat.

Metaphysisch betrachtet ist das Gemüt bei Kant das „reine Denken“, in dem alle Gegenständlichkeit zusammenläuft. Es weist auf das Unendliche — das Transzendente — hin, ist aber das menschliche Subjekt selbst, in seiner ganzen Weite und Breite und erweist sich auch als Form- und Ordnungsprinzip unseres gesamten Erkenntnisprozesses. Im Gemüte erblickt Kant ferner das eigentliche Aktivitätszentrum, dem in seinem System bekanntlich eine ausschlaggebende Bedeutung zukommt.

Das „Unendliche“ im Gemüt wird Richtschnur des sittlichen Handelns. Seiner Anlage zum Guten kommt Realität zu, während der Zug zum Wahren in ihm uns irreführt. Das Gemüt ist abgestimmt auf die Pflicht, ja, diese ist sogar „ein innerer Akt des Gemütes selbst“. Obwohl die Ethik mit Notwendigkeit auf ein absolutes Wesen, nämlich Gott, hinweist, so ist die Welt des Sittlichen doch ganz unabhängig von Gott; sie trägt ihre Unendlichkeit und Vollendung in sich selbst. Keine göttliche Macht kann der freien Persönlichkeit die Last der Selbstgesetzgebung und Selbstverantwortung abnehmen, oder erleichtern. Das Gute ist das Letzte im Menschen. Darum ist auch das kantische Ethos ausgesprochenermassen v o l u n t a r i s t i s c h orientiert. Das Unendliche des Denkens und Wollens existiert — nach Kant — ausserhalb des menschlichen Gemütes nicht. Es gibt kein wirkliches, reales Unendliches. Der „neue Mensch“ ist: die Reflexion im Dienste der Tat. Durch sie ist die Selbstsicherheit des Menschen im Kosmos gewährleistet.

Thomas von Aquin nun sieht — im Gegensatz zu Kant — im Gemüt die Anlage des Menschen für das wirklich Unendliche, für die „Gottebenbildlichkeit“ im Menschengestalt. Die Thomasübersetzer haben mit einer geradezu verblüffenden Spontaneität das thomistische „mens“ mit dem Ausdruck „Gemüt“ wie-

* Dr. Eberhard Spiess, O. S. B. — Die Philosophie des Gemütes. Missionsverlag St. Ottilien.

dergegeben. Der Grundakt des Gemütes ist bei Thomas das Erkennen, ein geistiges Gegenwärtighaben des Objektes, nicht im Sinne des rationellen Folgerns, sondern des intellektuellen und intuitiven Schauens. Aber auch das geistig — affektive Leben, mit der ganzen Tiefensphäre der Sittlichkeit und Religion wurzelt im Gemüt. Erkennen und Lieben des Gemütes sind naturhaft und können darum nicht fehlgehen, wie es der Vernunft und dem freien Willen möglich ist.

Im Unterschied zu Kant erblickt Thomas den Grundcharakter des Gemütes nicht in der Aktivität, sondern in metaphysischer Passivität und „Weiblichkeit“ — im Aufgeschlossenein gegenüber Gott, der selbst in uns aktiv tätig ist. Die kantische Geistesfreiheit ist der Metaphysik des Aquinaten zuwider. Denn ihm ist der menschliche Geist keineswegs das Letzte. Im Gegenteil: der Zug zum Unendlichen, welcher dem Gemüt eigen ist, kann nur durch das wirklich unendliche Sein — durch Gott selbst — gestillt werden. Die Uebernatur ist das letzte und tiefste Reale im Menschen.

Das Ethos des Aquinaten ist weder einseitig intellektualistisch noch voluntaristisch orientiert, sondern umfasst die Totalität — den „mens“ — unserer Geistigkeit und führt vom wirklichen Gott durch die wirkliche Gotteswelt zum persönlichen, heiligen Gott.

Msg. Dr. Robertus Bürkler, der einstige Bischof von St. Gallen, hat einst den Wunsch geäußert, dass jeder seiner Kleriker jedes Jahr ein wissenschaftliches Werk durcharbeite. Das vorliegende Buch gehört zu jenen philosophischen Abhandlungen, die vor allem dem Jungpriester zu empfehlen sind, weil dieser aus unlängst bestandenen Examina noch manche Definitionen in Erinnerung hat, die ihm die Lektüre dieser Dissertation wesentlich erleichtern. Tatsächlich spielen bedeutend mehr aktuelle Seelsorgsfragen auf dem Hintergrund der hier vorgelegten metaphysischen Problemstellungen als viele ahnen mögen. Also, greift zu, Ihr jungen H. H. Mitbrüder!

Die Psychologie des Gemütes ist in der vorliegenden Arbeit nicht näher behandelt. — Wir würden es begrüßen, wenn sich der geschätzte Autor dieses Werkes oder doch ein kongenialer Freund der nämlichen Schule sich noch eingehend mit derselben befassen würde. Die Erziehungswissenschaft würde durch eine einschlägige Arbeit zweifellos eine wertvolle fundamentale Bereicherung erfahren.

St. Peterzell.

Dr. C. E. Würth.